

Swetlana DEMKINA (Text und Fotos)

BERUFSTAG

Auf Lösch- und Rettungstouren sein

In der Zeit, wenn die meisten Menschen es bevorzugen, zu Hause zu bleiben, gibt es jene, die in jeder Situation und sogar bei der COVID-19-Pandemie startbereit sein sollen. Es geht um Feuerwehrleute. Wenn Feuer ausbricht, rasen rote Löschfahrzeuge herbei, die Feuerwehrleute rollen die Schläuche auf und eilen in die in Flammen stehenden Gebäude. Aber sie beschäftigen sich nicht nur mit Bekämpfung des Feuers unmittelbar, sondern kümmern sich um viele andere Sachen. Am 30. April feiern alle Feuerwehrleute Russlands ihren Berufstag. Kurz vor ihrem beruflichen Fest besuchte die „ZfD“-Korrespondentin die Slawgoroder Feuerwehrmänner.



Oberstleutnant des Innendienstes, Jurij Woltschenko, Truppenleiter.



Feuerwehrleute der Feuerlösch- und Rettungsmannschaft Nr. 57, Sergej Kosogor (l.), Gruppenführer, und Anatolij Kolomijez.

In Slawgorod wurde die erste Feuerwache 1929 gegründet. Seitdem befindet sich hier die Feuerlösch- und Rettungsmannschaft Nr. 57. Zusammen mit noch acht Feuerwehrkommandos verschiedenen Rayons des Altai und sieben einzelnen Feuerwachen gehört sie zum neunten Lösch- und Rettungstrupp der Hauptverwaltung des Sonderministeriums Russlands in der Altairegion, die der Oberstleutnant des Innendienstes, Jurij Woltschenko, seit 2011 leitet.

Die Menschen, die in diesem Trupp im Dienst sind, beschäftigen sich neben der unmittelbaren Brandbekämpfung auch mit vorbeugender Arbeit unter der Bevölkerung, helfen bei Verkehrsunfällen, bilden sich stets theoretisch und praktisch fort, organisieren die Arbeit mit den freiwilligen Feuerwehrmännern und trainieren ihre körperlichen und beruflichen Fähigkeiten.

ES GIBT KEINE RUHIGE ZEIT

Rund um das Jahr müssen die Feuerwehrleute auf der Hut sein, denn es gibt in verschiedenen Jahreszeiten Sonderperioden, in welchen die Situation besonders feuergefährlich ist. Im Winter ist es die Heizungszeit oder die Neujahrszeit mit vielen Feuerwerken. Im Frühling brennt das alte Gras oder der Pappelflaum. Im Sommer entstehen oft große Waldbrände und im Herbst, wenn die Heizleitung noch nicht eingesetzt ist, schalten viele Leute Heizgeräte ein, was auch oft zu Schadenfeuer führt.

Im Frühjahr beispielsweise kämpfen diese Fachleute auch gegen Hochwasser. „Obwohl in unserer Steppenzone keine Sturzfluten vorkommen, wird in unserem Trupp eine Reservegruppe organisiert, die immer bereit ist, zu Hilfe zu kommen, um die Folgen des Hochwassers zu liquidieren“, berichtet Jurij Woltschenko. Was den Rayon Slawgorod betrifft, existiert hier Anfang Frühling eine andere Gefahr, die mit dem Eis auf den Seen verbunden ist. In dieser Zeit steigt das Risiko der Unfälle beim Winterangeln. Wenn das Eis allmählich dünn wird, besuchen die Mitglieder des Brandschutzdienstes

die Orte, die unter den Fischern besonders beliebt sind oder wo ein Ausgang auf das Eis passieren kann, um den Menschen beizubringen, wie gefährlich das Frühlingseis ist.

SPIELEN SIE NICHT MIT DEM FEUER!

Im April bringt altes Gras zu einer neuen Gefahr, weil dieses zu Steppenbränden bringen kann. Auf diese feuergefährliche Zeit bereiten sich die Feuerwehrleute schon im Voraus tüchtig vor. Seit dem 10. April wurde eine feuergefährliche Periode in der Altairegion erklärt. In dieser Zeit werden verschiedenartige vorbeugende Maßnahmen realisiert, um die Brandsicherheit der Wohnorte zu versorgen. Die Spezialisten des neuen Trupps koordinieren die Arbeit der Munizipien, damit altes Gras weggeräumt und das Territorium in der Nähe der Wohnsiedlungen gepflegt wird. Daneben wird in dieser Periode auch das Verbrennen des alten Grases unter der Kontrolle des Feuerwehrdienstes durchgeführt. Weiter folgt ihr die Sonderbrandschutzregime. In dieser Zeit ist eine beliebige Feueranzündung verboten.

„Einige Leute unterschätzen die Gefahr des Feuers, wenn sie den pflanzlichen Müll in ihren Höfen verbrennen. Es gibt Fälle, bei welchen Zäune und Wirtschaftsgebäude durch das Feuer bei solcher Verbrennung Schaden trugen“, kommentiert Jurij Woltschenko. „Außerdem verbrennen einige Farmer Pflanzen neben und auf ihren Feldern, was überhaupt strikt verboten ist. Das ist eine Drohung für andere Menschen, weil sich das Feuer bei Windverstärkung durch das ausgetrocknete Gras blitzschnell verbreitet. In Sekunden kann es naheliegende Häuser erreichen.“

Allein in der Zeitperiode vom Ende März bis zum 20. April wurden die Slawgoroder Feuerwehrleute 126 Mal zur Hilfe herbeigerufen, um die Entzündungen des ausgetrockneten Grases einzudämmen. In dieser Zeitperiode wurden 71 Menschen und drei Farmer bestraft, die ausgetrocknetes Gras und den

pflanzlichen Müll anzündeten, ohne den vorgeschriebenen Brandschutzsicherheitsmaßnahmen zu folgen.

TRAGÖDIEN VERMEIDEN

Jeden Tag haben die Löschkommandos etwas zu löschen. In diesem Jahr bis zum Ende April wurden 239 Schadenfeuer im neunten Trupp registriert. In derselben Zeitperiode des vorigen Jahres gab es 254 Fälle. Auch die Zahl der Menschenopfer hat sich in diesem Jahr verringert und zählt fünf Menschen gegen den 17 Opfern des vorigen Jahres. Das verbindet man im neunten Trupp des Brandschutzdienstes auch mit der erfolgreichen prophylaktischen Arbeit wie auch damit, dass immer mehr Menschen in ihren Häusern Signalsensoren installieren. Der Sensor reagiert, falls es in einem Raum Rauch gibt, und sendet das Signal auf das Pult des Feuerwehrkommandos.

Unter Mithilfe der Verwaltung für Sozialfürsorge der Bevölkerung für die Städte Slawgorod, Jarowoje und die Rayons Burla und Tabuny, der Slawgoroder Abteilung des Allrussischen freiwilligen Brandschutzdienstes und der Territorialen Abteilung der Aufsichtstätigkeit und prophylaktischen Arbeit Nr.5 der Hauptverwaltung des Sonderministeriums in der Altairegion wurden diese Signalsensoren für kinderreiche Familien kostenlos installiert.

Am 14. April konnte eine der slawgoroder Familien dank dieses Sensors ein Unglück vermeiden. Eine kinderreiche Mutter arbeitete im Garten, wobei eins ihrer Kinder in dieser Zeit mit ihr im Garten war und zwei andere im Haus blieben. Durch einen Kurzschluss entzündete plötzlich die Terrasse. Noch ehe die Mutter das Feuer bemerkte und „01“ anrief, kam das Signal auf das Pult, und das Löschfahrzeug war

schon unterwegs zum Haus. Dank dem schnellen Reagieren der Feuerwehrleute konnte der Feuersausbruch ohne Menschenopfer und besonders großen Schaden gelöscht werden.

„Die prophylaktische Arbeit gehört zu einer der wichtigsten Aufgaben unseres Trupps“, so Jurij Woltschenko. „Wir arbeiten stets mit den Massenmedien eng zusammen. In jeder Sonderperiode veröffentlichen wir in den Zeitungen oder auf dem Portal der hiesigen Administration Materialien über Feuergefahren, wodurch wir die Bürger warnen, vorsichtig mit Feuer, Ofen und Heizgeräten umzugehen. Befolgen die Menschen die Brandschutzregeln, schützen sie sich und ihre Verwandten vor Schadenfeuer! Außerdem verbreiten wir in den Organisationen, Ämtern und unter einfachen Menschen verschiedene Informationsblätter und Denkmäler mit für diese oder jene Zeitperiode aktuellen Informationen.“

Große Bedeutung spielt laut dem Leiter des neunten Trupps auch die Arbeit mit den freiwilligen Hilfsgruppen der Feuerwehr. Fast in jeder Slawgoroder Mittelschule wie in anderen Bildungseinrichtungen gibt es freiwillige Feuerwehrmannschaften. Kurz vor den Sommerferien führen die Feuerwehrleute und andere Spezialisten des Brandschutzdienstes auch Stunden der Lebenssicherheit in den Schulen durch. In diesem Unterricht lernen die Kinder, wie man verschiedene Unfälle vermeiden kann. Ihnen erklärt man, wie man die Sommerferien im Freien, neben dem Wasser, im Walde usw. gefahrlos verbringen muss. Im Jahr 2020 fielen diese Stunden aus, aber wegen der neuen Coronavirus-Infektion klärt man die Kinder und ihre Eltern auf, wie man die Zeit bei der Selbstisolation und der Distanzschulung gefahrlos gestalten muss.

EREIGNISSE

Lehrer auf dem Lande gefragt

In der Altairegion haben sich 275 Pädagogen für die Teilnahme am Programm „Landlehrer“ gemeldet, berichtet der Pressedienst der Altairegion. 44 Prozent von den Antragstellern sind Einwohner der Altairegion, die anderen Bewerber sind Vertreter verschiedener Regionen Russlands, solcher wie der Gebieten Nowosibirsk, Krasnojarsk und der Republik Altai. Wie das Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Altairegion mitteilt, wird die Wettbewerbskommission bis zum 30. April alle eingereichten Anträge auf Einhaltung der verbindlichen Anforderungen analysieren und Punkte für jeden Antrag gemäß den genehmigten Kriterien geben. Die Liste der Gewinner der Auswahl soll bis zum 15. Mai bestätigt werden. In die Wettbewerbskommission gingen Vertreter des Ministeriums, Leiter der kommunalen Machtorganen, die die Verwaltung im Bildungsbereich verwirklichen, sowie Mitglieder der gesellschaftlichen pädagogischen Vereinigungen und der Gewerkschaftsorganisation der Mitarbeiter der Volksbildung und Wissenschaft der Russischen Föderation ein. Auch Vertreter des Altai Instituts für Bildungsentwicklung namens Adrian Toporow sowie einiger pädagogischen Organisationen für Hochschulbildung und professionellen Bildungseinrichtungen sind dabei. Im Rahmen des Projektes „Landlehrer“ wird den Pädagogen, die für ihre Tätigkeit in ländlichen Siedlungen oder in Städten mit einer Einwohnerzahl unter 50 Tausend Menschen übersiedeln, eine einmalige Ausgleichszahlung bereitgestellt. In der Altairegion beträgt diese Auszahlung eine Million Rubel. Der Pädagoge muss laut dem abgeschlossenen Vertrag einen Zeitabschnitt von fünf Jahren in diesem Ort arbeiten.

Maria ALEXENKO

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: IIA055 – 100 Rbl. 44 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospetschatj-Altai“: Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26 IIA055 – 72 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“: Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67 IIA055 – 100 Rbl. 00 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA (Text), Jurij BARSUKOW (Fotos)

„Wir haben alles für die rechtzeitige Aussaat“



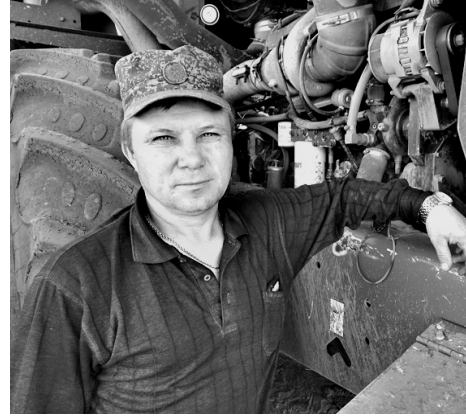
In den Wirtschaften des Deutschen nationalen Rayons wird im Moment der Ackerboden für die Aussaat der Reihenkulturen vorbereitet.

Die Landwirte arbeiten rund um das Jahr: im Winter Schneeanhäufung, im Frühling Aussaat, im Sommer Pflege, im Herbst Ernte. Das Sprichwort „Ohne Fleiß, kein Preis“ ist in der Landwirtschaft besonders am richtigen Platz. Welche Mühe man sich geben muss, und wie schwierig es ist, eine gute Ernte zu bekommen, insbesondere in der ungünstigen Klimazone der Kurlaer-Steppen, wissen die Landwirte des Deutschen nationalen Rayons (DNR) nicht vom Hörensagen. Derzeit bereiten sie sich tüchtig zur Aussaatkampagne vor.

Es ist doch allbekannt, dass der Erfolg in der Landwirtschaft in bedeutendem Maße von den Witterungsverhältnissen abhängt. Das Wetter legt den Landwirten mitunter harte Prüfungen auf. Jedes Jahr hat in diesem Sinn seine Besonderheiten. Obwohl es im Winter im Deutschen Rayon genug schneite, ist der Schnee schon An-

fang Frühling schnell weggetaut. Deshalb bekam der Ackerboden nur wenig Feuchtigkeit. Jedoch unternehmen die Wirtschaften verschiedene Maßnahmen, um in dieser schwierigen Klimazone rechtzeitig die Aussaat zu beginnen.

An der Aussaatkampagne 2020 beteiligen sich im Deutschen nationalen Rayon 30 Wirtschaften. Darunter sind fünf Kollektivwirtschaften und alle andere - Farmer- oder private Hauswirtschaften. Von den 125 000 Hektar der gesamten Ackerfläche sind im Rayon am meisten, und zwar 70 000 Hektar für Getreidekulturen, vorwiegend Weizen (mehr als 44 000 Hektar), Gerste (über 14 000 Hektar) und Hafer (mehr als 10 000 Hektar) bestimmt. Dabei bearbeiten solche Wirtschaften wie die Kirow-Kolchose (Podsosnowo), das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ (Grishkownka), die GmbH „Eco-Produkt“ (Schumanowka), die Abteilung der GmbH „Slawgorodskoje“ in Nikolajewka sowie die GmbH „Brücke-Agro“ (Redkaja Dubrawa) den meisten Ackerboden.



Mechanisator der Kirow-Kolchose, Jurij Sikratow, übererfüllt täglich die Norm.

Für die Landwirte des Deutschen Rayons ist es außerdem sehr aktuell, alle nötigen Futtermitteln zu besorgen, um die Rindviehherden zu ernähren. Nur die Rinderherde, über die der Rayon verfügt, zählt 14 093 Tiere. Zwei Wirtschaften - die Kirow-Kolchose und das Wirtschaftsartel „Stepnoj“ - haben dabei eine föderale Lizenz als Tierzuchtbetriebe, die die Rasse Rote Steppenkuh züchten. Daneben züchtet man in den Wirtschaften des Rayons Schweine (fast 5000 Stück) sowie Geflügel, Pferde, Ziegen, Schafe, Pelztiere und Bienenfamilien. Deshalb bestellt man hier einen wesentlichen Teil der Ackerfläche mit Futtergetreiden und technischen Kulturen - Mais und Sonnenblumen. Mais wird auf mehr als 4000 Hektar und Sonnenblumen auf über 11 000 Hektar kultiviert sein. Außerdem plant man auf 12 000 Hektar einjährige und auf 14 000 Hektar vieljährige Kräuter anzubauen.

„Die Aussaat soll ohne Stress durchgeführt werden. Insgesamt wurden alle Vorbereitungsarbeiten erfolgreich geleistet. Die Technik wurde

in Ordnung gebracht und genügend Brennstoff besorgt“, berichtet Friedrich Hardt, der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft des Deutschen nationalen Rayons. „Wir werden die Aussaatkampagne nach wie vor Anfang Mai beginnen. In dieser Zeit säen wir die Reihenkulturen wie Sonnenblumen aus. Weiter kommen Gerste und Hafer an die Reihe. In den zwei letzten Maidekaden säen wir üblicherweise Weizen aus. Bei dieser Grafik bekommen wir die ersten Keime im Juni. In dieser Zeit regnet es öfter, was für die Keime sehr wichtig ist.“

Zurzeit beschäftigen sich alle Wirtschaften mit dem Eggen. Das lässt die Feuchtigkeit im Boden aufhalten. Dabei sind fast 80 Prozent der Ackerfläche im Moment schon geeget. „So haben wir jetzt alles, um rechtzeitig die Aussaatkampagne durchzuführen“, spricht der stellvertretende Verwaltungsleiter für Landwirtschaft weiter. Und sogar die neue Coronavirus-Infektion stoppte sie nicht. Die Landwirte des Rayons arbeiten im üblichen Tempo ohne Panik.

Das bedeutet aber nicht, dass es in der Landwirtschaft zurzeit überhaupt keine Probleme gibt. Schwierig ist die Situation mit Fachleuten auf dem Lande. In allen Wirtschaften heißt es: „Wir brauchen mehr qualifizierte Spezialisten, besonders fehlt es an jungen Fachkräften.“ Und wenn man früher mehr Mechanisatoren und Melkerinnen brauchte, so mangelt es derzeit auch an Agronomen und Zootechnikern.

Aber die Landwirte verlieren nicht den Mut. So sagt Friedrich Hardt: „Um eine gute Ernte zu bekommen, muss man trotz allen Schwierigkeiten mit Einsatz voller Kräfte arbeiten. Obwohl die neue Infektion auch in unserer Region sich verbreitet, brauchen die Leute in jeder Situation Brot und andere Landwirtschaftsproduktion. So kann sogar ein Virus uns nicht stören, Getreide zu säen und es dann auch erfolgreich abzurufen.“

Swetlana DEMKINA (Text und Foto)

Allein zu Hause - neue Lebensweise

Niemand konnte sich noch vor kurzem vorstellen, dass der zweite Teil der Betitelung des bekannten Films „Kevin - Allein zu Haus“ in letzter Zeit zu einem populären Aufruf wird. Derzeit streben die Leute weltweit nach Gleichem: ihre Häuser nicht zu verlassen, Kontakte mit anderen Menschen und sogar mit ihren Verwandten zu sperren. Solche Sachen wie Atemschutzmasken und Antiseptik sind beim Einkaufen in den Geschäften genauso nötige Attribute wie Geld und Tüte geworden. Mit der neuen COVID-19-Pandemie veränderte sich das Leben aller Menschen wesentlich. Russland blieb von dieser Infektion auch nicht verschont. Im April gibt es schon keine Region in Russland, darunter auch die Altairegion, wo keine Coronavirus-Fälle diagnostiziert wurden.

Ende März wurde in der Region Altai wie in allen anderen russischen Regionen die Tätigkeit der sportlichen, Erholungs-, Bildungs- und Kulturinstitutionen gestoppt und alle Massenveranstaltungen untersagt. Für die Bürger werden Ausgangs- wie Kontaktbeschränkungen und für einige Kategorien der Menschen Isolation laut dem Erlass des Gouverneurs Viktor Tomenko angeordnet. Die Menschen können nun ihre eigenen Häuser nur bei Vorliegen triftiger Gründe verlassen.

In der Munizipalbildung Slawgorod bleibt die Situation mit dem Coronavirus SARS-CoV-2 nach dem Stand vom 23. April günstig, anders sieht es mit dem mittleren und Kleinbusiness aus. In Slawgorod, wo die mittleren und Kleinunternehmen den wesentlichen Teil der arbeitsbeschäftigten Menschen sichern, bleiben mehr als 80 Handels- und 70 andere Objekte geschlossen.

Vorbildlich kann man in diesem Sinn den Einkaufskomplex „Slawjanskij“ betrachten. Hier arbeiten etwa 300 Unternehmer und hundert Verkäufer. Dank den Änderungen zum Beschluss des Gouverneurs der Altairegion wurde die Liste der genehmigten Tätigkeitsrichtungen erweitert, und 62 Verkaufsstellen konnten ihre Arbeit wieder fortsetzen. Aber die meisten Unternehmen des Einkaufskomplexes,

deren Tätigkeit nicht den Nahrungsmittelcharakter trägt, sind gezwungen, bis heute geschlossen zu bleiben. Für die Letzteren, die schon einen Monat nicht arbeiten können, bleibt die Frage „Was machen?“ bis heute ohne Antwort. Verschiedene Fördermaßnahmen zugunsten des Business verspricht man auf verschiedenen Stufen. Aber im Moment sehen die Unternehmer, deren Einkommen von der Realisierung der Waren abhängt, keine Möglichkeit, um den Lohn ihrer Mitarbeiter zu erhalten und ihren Familien alles Nötige zu sichern. Einige sprechen schon jetzt über die Liquidierung ihres Unternehmens. So äußern einige Unternehmer, insbesondere jene, die vor der Epidemie Saisonwaren einkauften, beispielsweise Frühlingkleidung oder Schuhe, die Meinung, dass sogar, wenn sie zum Sommer wieder zu arbeiten beginnen, ihre Waren bestenfalls nur in der nächsten Frühlingssaison gefragt werden sein.

„Ich investierte alle unsere Mittel in die Waren, die ich nicht verkaufen kann“, schildert Marina Mazur, die Einkaufsstellen für Textil und Kleidung im Einkaufskomplex „Slawjanskij“ hat. „Um neue Ware zu kaufen, benötige ich noch Geld, aber mein Einkommen hängt unmittelbar von dem Verkauf ab. So bin ich in einen Teufelskreis geraten“, fügt die Unternehmerin hinzu.



Stellvertretende Direktorin des Einkaufskomplexes „Slawjanskij“, Jelena Milych: „Die meisten Geschäfte sind im Moment geschlossen.“

Diese Unruhe teilt auch der Direktor des Einkaufskomplexes Sergej Schmalej: „In Slawgorod, wo es keine große Betriebe gibt, haben die Menschen wenig Chancen, neue Arbeit zu finden. Wenn wegen der Quarantäne mindestens ein Drittel der Kleinunternehmen geschlossen werden, bekommen wir eine Menge von Arbeitslosen, die sich ans Arbeitsamt wenden werden.“

Ein Teil der Unternehmer des Einkaufskomplexes „Slawjanskij“ wandten sich an die Verwaltung für Entwicklung des Unternehmertums und der Marktinfrastruktur der Altairegion mit einem Schreiben, in dem sie baten, mit dem Gouverneur

zu verhandeln, um die Möglichkeit zu bekommen, weiter zu arbeiten. Diese Botschaft unterschrieben 88 slawgoroder Unternehmer. Dabei hoben sie hervor, dass sie bereit sind, sorgsam allen vom Gesundheitsministerium vorgeschriebenen epidemiologischen Maßnahmen zu folgen.

So darüber der Direktor des Einkaufskomplexes Sergej Schmalej: „Wir schenken den sanitär-epidemiologischen Maßnahmen große Aufmerksamkeit. Jede zweite Stunde lüften wir die Räume, bearbeiten die Türklinken mit antiseptischen Mitteln, sorgen dafür, dass alle Verkäufer individuelle Schutzmittel bei der Arbeit verwenden.“

AKTUELL

Die Munizipalbehörden sind dabei der Meinung, dass es noch zu früh ist, alle Geschäfte zu eröffnen. Den Worten des Stadtleiters Sergej Gorbunow nach, kann man noch nicht behaupten, dass Slawgorod von der Infektion nicht betroffen wird. „Obwohl wir keine laborbestätigten COVID-19-Patienten haben, kann sich die Situation schnell verändern. Alle Stadtbehörden sind wachsam. Wir sorgen für die Ausgangsbeschränkung und Kontaktsperrungen zwischen den Menschen, führen Desinfektionen und andere Quarantänemaßnahmen durch. Das Risiko bleibt trotzdem sehr hoch. Und wenn jetzt alle Geschäfte geöffnet werden, wird es schwierig, die Ausbreitung vom Virus SARS-CoV-2, sollte es der Fall sein, zurückzuhalten.“

Zur Kenntnis: Seit Beginn der COVID-19-Pandemie waren 155 Menschen in Slawgorod unter medizinischer Behandlung, davon sind 36 Kinder. Derzeit bleiben 60 Menschen, darunter elf Kinder, unter medizinischer Kontrolle. Insgesamt wurden 142 Menschen auf SARS-CoV-2 getestet, durch Mehrfachtestungen wurde COVID-19 bei ihnen nicht diagnostiziert. In der Region insgesamt ist die Situation anders. Jeden Tag wächst die Zahl der Infizierten mit dem neuen Coronavirus immer schneller an. Nach dem Stand vom 23. April meldet man 144 SARS-CoV-2-Fälle, davon sind zwölf Kinder, in 18 Territorien nach den Angaben des offiziellen Kanals des Leitungsstabs der Altairegion für Situation mit dem Coronavirus. Dabei stieg die Zahl von genesenen Patienten bis auf 15 Menschen. Insgesamt wurden in der Region mehr als 17 000 Menschen getestet. Unter medizinischer Kontrolle bleiben mehr als 1300 Menschen. 6545 Menschen wurden abgemeldet.

Alexander DIETZ

Die Tafelrunde

Gewidmet dem 75. Jubiläum des Sieges im Großen Vaterländischen Krieg 1941-1945, meinem Vater und dem Bruder, Christian und Gottlieb Dietz, beide Trudarmisten.

*In der Baracke ist es schwül.
Der Traum - ein Grab.
Der Atem stockt,
Röchelnde Kehlen ...
Tadeusch BOROWSKY*

TEIL 1

Die Gäste empfing Wilhelm Andrejewitsch heute in Gala, in vollem Staat. Doch sein feierliches Aussehen brachte ihm keine Genugtuung. Er bemühte sich, weniger aufzufallen. Hinter dem hohen Geländer der Treppe platziert, zeigte er sich nur, wenn jemand begrüßt werden sollte. Man sah, der alte Kraft fühlte sich dabei unbehaglich. Weniger beklommen war Wilhelm Andrejewitsch im Umgang mit den Arbeitskollegen, denn sie hatten ihn schon gestern in diesem Festanzug gesehen. Das war im Kulturpalast des Werkes, wo man den Spitzenarbeitern des Betriebes Regierungsauszeichnungen überreichte. Übrigens - als der Obermeister Sofronytsch wie im Scherz plötzlich bemerkte: „Na, Wilhelm, du hast dich von gestern wohl noch gar nicht umgekleidet?“, da wurde er doch verlegen. Er versuchte zu lächeln, aber es entstand bloß ein verschämtes Grinsen. Besonders verwirrte Wilhelm Andrejewitsch, wenn jemand von den Gästen länger als üblich seine Auszeichnungen betrachtete: den neuen „Orden des Roten Arbeitsbanners“, die Medaille „Für heldenmütige Arbeit“ und die Leninmedaille zum 100. Geburtstag Lenins. In solchen Augenblicken war er versucht, in

den Boden zu versinken. Rot im Gesicht wie ein verwirrtes Mädchen, grollte er insgeheim der Frau und den Töchtern, dass sie ihn so herausgeputzt hatten.

„Wo ist dein Rock?“, fragte ihn Maria im Vorbeigehen, als er aus dem Schlafzimmer trat, wo er sich umkleidete.

„Ist doch Mai draußen“, wehrte Wilhelm Andrejewitsch scherzhaft ab, obwohl er gewusst hatte, dass er so gefragt werden würde. Denn gestern Abend noch war er von ihr gebeten worden, unbedingt den Anzug mit den Auszeichnungen anzuziehen.

„Was gibst du an, Wilhelm?“, Maria trat an ihn heran, das Handtuch über der Schulter, den Teller in der Hand. „Gestehe schon, du schämst dich deiner Auszeichnungen. Hast du sie denn nicht verdient?“

„Ich gehe doch nicht in den Klub“, lehnte er ab und schnürte seine Halbschuhe zu.

„Und wenn schon“, verzog Maria das Gesicht. Dabei vergaß sie nicht, den Teller spiegelblank zu wischen. Sie wandte sich an die jüngste Tochter, die gerade das Tischgeschirr bereitstellte. „Katja, bring mal Vaters Rock. Wegen seines Ordens haben wir die Leute eingeladen, und er...“

„Wirklich?!“, Wilhelm Andrejewitsch richtete sich stracks auf, als hätte er nie Rückenschmerzen gefühlt. „Und ich war der Meinung, unser Fest sei allgemein.“

In Krafts Familie waren Wortstreit und Vorwurf eigentlich nicht

üblich, doch hier hatte Maria vielleicht das Maß überschritten? Gleich zu Anfang, als Freunde und Familienmitglieder davon sprachen, seine Auszeichnung müsse gefeiert werden (der entsprechende Erlass war schon im März erschienen), hatte er widersprochen. Weil er es nicht liebte, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen. Aber laut gab er an, seine Wohnung sei zu klein. Das stimmte, sie war eigentlich zu klein, zu eng für Feierlichkeiten solcher Art. Doch gab es eine weitere Ursache zum Starrköpfigsein, nur Maria wusste davon. „Was zwingt uns zu feiern, wenn bei uns Schmalhans Küchenmeister ist“, erwähnte er nicht zum ersten Mal. Und nur als beschlossen wurde, gleichzeitig drei Familiendaten zu ehren, nämlich Großmutter Ernas siebzigjähriges Jubiläum, Sohn Wladimirs zwanzigsten Geburtstag und zu all dem seine, Wilhelm Andrejewitschs, Regierungsauszeichnungen, ließ er sich überreden.

Anfänglich stutzte er. Wie kann man das unter einen Hut bringen? Großmutter Ernas Jubiläum ist doch schon vorbei und Wladimirs Geburtstag steht noch bevor? Aber Maria und die Kinder drangen in ihn, alles hat seine Richtigkeit - das sind Daten ein und desselben Monats. Da streckte Wilhelm Andrejewitsch die Waffen. Besonders auch wegen der Schwiegermutter. Sie hat der Familie viel Gutes getan ...

Aber jetzt hatte es doch den Anschein, als sei er die Hauptfigur des Festes. Er schaute auf seine Frau und fand keinen Vorwurf in ihren Augen, nein, ihr Blick war wunderbar zart und gütig.

Katja brachte den Rock, ihm blieb nichts übrig, als sich zu fügen. Die älteste Tochter, Polina, half ihm in die Ärmel.

Allmählich trafen die Gäste

ein. Sie begrüßten den Hauswirt, sagten ihm die üblichen Worte, gebührend bei solchem Anlass, und gesellten sich zu den anderen im Hof. Ins Haus zog es vorläufig keinen, es war ja frühlingwarm, nach dem langen Winter weilte man gern im Sonnenschein.

Die Tische im größeren Zimmer, aus dem alle Möbel entfernt waren, wurden gedeckt. Auf schneeweißen Tischdecken stand die Bewirtung: was zum Trinken, was zum Essen, obwohl nicht gerade im Überfluss.

Die Gäste setzten sich, wo sie wollten, aber es kam doch so etwas wie ein Ehrenplatz zustande. Am Kopfende nahmen die Wochmins und Sofronytsch mit Frau Platz. Ihnen gegenüber platzierten sich Karl, zwei Frauen, Marias Gefährtinnen, daneben Pjotr Chwatow mit Frau. Und am entfernten Ende gruppierte sich die Jugend. Unbesetzt blieben nur die Ehrenplätze, dahin bat man die heutigen Jubilare.

Großmutter Erna drückte sich vor der Tafelrunde, aber die Gäste beharrten darauf. Da blieb Oma nichts übrig, als ins neue Kleid zu schlüpfen, das sie sich selbst genäht hatte, zu ihrem Jubiläum, aus Barchent, mit eitlem Muster aus grünen Blättchen auf cremefarbenem Grund. Der Stoff war nicht teuer, aber das Kleid mit Findigkeit genäht, und deshalb sah Oma recht hübsch aus, und jünger schien sie auch. Dazu hatte man sie noch zwischen Schwiegersohn und Enkel platziert, was die Alte vollends verwirrte. Sie senkte die Augen und betastete mit zitternder Hand, dauernd ohne jeglichem Grund, die verschiedenen Fältchen und Ziernähte am Kleid. Oma war es ja schon lange nicht mehr gewohnt, dass man ihr so viel Aufmerksamkeit schenkte.

Die Gäste füllten eifrig ihre Teller, ließen sich Wein einschenken und auch mal einen Schnaps geben. Wilhelm Andrejewitsch achtete scharf auf die Tafelordnung. Gott bewahre, dass jemand ohne Teller, Gabel, Löffel oder Weinglas blieb ... Mit jeder weiteren Minute nahmen der Lärm und das Klirren des Geschirrs zu, niemand achtete mehr besonders auf die Großmutter. Sie aber zupfte immer noch erregt an ihrem Kleid herum.

„Was regst du dich auf?“, lächelte ihr der Enkel Wladimir zu.

„Ach, es sind ja so viele Gäste da“, entschuldigte sie sich leise.

„Lass dich nicht stören ... sieh her, die haben andere Sorgen. Ein wenig Portwein?“

„Ein Tröpfchen nur...“

Wladimir goss der Großmutter Erna ein Drittel voll ins Glas. Ohne weiteres legte er ihr zwei Löffel Salat mit Bohnen und ein Krautröllchen, die sie selbst zubereitet hatte, auf den Teller. Später sollte ein weiteres Gericht der Großmutter auf den Tisch kommen: Kartoffel-Bällchen, ein unbeschreiblicher Leckerbissen! Ja, Großmutter Erna verstand es, aus den einfachsten Nahrungsmitteln schmackhafte Speisen zuzubereiten.

Als das Geklirr abflaute, versuchte Pawel Wassiljewitsch aufzustehen, aber das gelang ihm nicht, seines Schmerbauches wegen. Bald stellte er sein Bemühen ein und platzte überlaut los: „Ich bitte ums Wort, meine Damen und Herren! Ich mach's kurz: Trinken wir auf sein Wohl...“ Wochmin nickte Wilhelm Andrejewitsch zu. „Auf diesen vortrefflichen Menschen, den Dreher-Spitzenkönner, auf seine Regierung...“

„Halt, Pascha!“, sprang Wilhelm Andrejewitsch auf. „Zuerst sage ich ein Wort!“

(Fortsetzung folgt)

Maria ALEXENKO

WETTBEWERB

„Wunderkinder“ des Altai

Mitte März wurde unter den Teilnehmern der Kinderklubs der deutschen Kulturzentren der Altairegion ein einzigartiger Wettbewerb ausgeschrieben. „Wunderkind“ - so die Benennung dieses Preisausschreibens, das vom Rat der Zentrumsleiter des Altai sowie der regionalen nationalen Kulturautonomie der Deutschen des Altai mit Hilfe der Assoziation der gesellschaftlichen Vereine „Internationaler Verband der deutschen Kultur“ ins Leben gerufen und durchgeführt wurde. Wahrscheinlich nicht zufällig wurden wir, Mitarbeiter der „Zeitung für Dich“, für die Hilfe bei der Bewertung der zugesandten Arbeiten in den Unternominierungen „Meine Familie“ (Essay in deutscher Sprache) und „Federprobe“ gewählt. Es sei zu betonen, dass alle Berichte in einer guten deutschen Sprache verfasst und sehr interessant und inhaltsreich sind. Gerade diese Tatsache brachte uns zum Gedanken, alle zugesandten Essays in unserer Zeitung zu veröffentlichen. Das soll eine Art von Belohnung für die talentierten jungen Deutschliebhaber sein. Als Erstes bringen wir die Arbeit von Walerija Tur aus dem Dorf Tabuny, der Siegerin in der Unternominierung „Meine Familie“. Viel Spaß beim Lesen!

Ihre ZfD-Redaktion

„ICH FINDE ES SCHÖN, MIT MEINER FAMILIE ZU SEIN“

Hallo, Freunde! Ich möchte mich vorstellen. Mein Name ist Walerija Tur. Ich wohne in einem kleinen schönen Dorf Altajskoje. Ich wurde 2008 in diesem Dorf geboren. Also, ich bin bald 12 Jahre alt. Ich gehe in die 5. Klasse einer Mittelschule. Ich lerne gut, alle Fächer sind für mich wichtig. Ich interessiere mich für Mathematik und Literatur. Ich lerne auch Deutsch. Und das macht mir Spaß.

Meine Familie ist nicht groß. Sie besteht aus meiner Mutter, meinem Vater, meinem älteren Bruder und mir.

Meine Mutter heißt Irina und ist 48 Jahre alt. Sie ist Erzieherin von Beruf und arbeitet in einem Kindergarten. Meine Mutter hat Kinder sehr gern. Sie spielt mit ihnen, liest ihnen Märchen vor. Wenn das Wetter sonnig ist, geht sie mit den Kindern spazieren. Während des Spaziergangs erzählt meine Mutter viel Interessantes über die Natur.

Mein Vater heißt Viktor und ist 54 Jahre alt. Er ist Fahrer von Beruf. Er arbeitet viel. Leider hat er sehr wenig Freizeit. Wir sehen uns nur spät abends. Seine Arbeit gefällt ihm gut. Ich habe noch einen Bruder. Er heißt Dima und ist 28 Jahre alt. Er ist Arzt von Beruf. Er wohnt in der Stadt Barnaul und arbeitet in einer Kinderklinik. Dima interessiert sich für Technik und Sport.

Meine Familie verbringt oft die Freizeit zusammen. Besonders gefallen uns die Familienfeiertage: Geburtstage, Weihnachten und Neujahr. Ich habe Weihnachten gern. Zum Fest schmücken wir eine Tanne und legen unter den Baum viele Geschenke. Diese wunderschönen Geschenke machen mir Spaß. Dann gibt es festliches Essen und Weihnachtslieder.

Ich finde es schön, mit meiner Familie zu sein.

Walerija TUR (11 Jahre)
Rayon Tabuny

Vorbereitet von Erna BERG

DEUTSCHUNTERRICHT

Deutsch im Kindergarten

(Einführungskurs, 12.-13. Stunden)

(Fortsetzung, Anfang ZfD Nr. 1-3)

STUNDE 12

Lernziele: Die Kinder die monologischen Rede lehren. Verben in der 2. und 3. Person gebrauchen lehren.

Ausrüstung: Tscheburaschka, ein großer und ein kleiner Ball. Bilder: Schlange und Lokomotive, große und kleine Figuren aus Karton.

Wortschatz: groß, klein

ABLAUF:

I. Phonetische Übungen

1. Zungengymnastik.
2. Die Jungen lachen...
3. Die Schlange macht: sch-sch-sch. Die Lokomotive ruft: tu-tu-tu-tu.

II. Wiederholung

1. Tscheburaschka: Guten Tag, Kinder! Ich bin Tscheburaschka. Und wie heißt du?
Kind: Ich heiße ...
Tsch.: Bist du ein Mädchen oder ein Junge?
Kind: Ich bin ein ..
Tsch.: Spielst du?
Kind: (mit Hilfe) Ja, ich spiele.
Tsch.: Singst (turnst, lachst) du?
K.: Ja, ich singe (turne, lache).

III. Turnübungen

1. Spiel „Jungen und Mädchen“.
2. 1, 2, 3, 4 - alle, alle ...

IV. Neuer Stoff

- Reim: Singst du, spielst du oder lachst du?
Sage doch, was machst du?
- Ich singe, ich spiele, ich lache.
Tscheburaschka: Ich bin ein Junge. Ich bin groß. (Zeigt mit der Hand.) Bist du groß?
Bist du klein?

V. Festigung

1. Die Lehrerin zeigt nacheinander zwei Bälle:

einen großen und einen kleinen. Beim großen rufen die Kinder „groß“, beim kleinen rufen sie „klein“.

2. Unter dem Tuch befinden sich große und kleine Figuren. Die Kinder fühlen und sagen „groß“ oder „klein“ und begleiten das mit Gesten.

3. Spiel: Die Lehrerin sagt „klein“, die Kinder gehen im Gänseschritt. Wenn die Lehrerin sagt „groß“ so gehen alle aufrecht.

4. Monolog. Der Satz „Ich bin klein“ kommt hinzu.

Zusätzlicher Stoff:

1. Die Kinder singen:
Ich bin ein Junge, kein kleines Mädchen.
Ich heiße Sascha und gar nicht Gretchen.
2. Das Lied: Eins, zwei, drei und vier
Eins, zwei, drei und vier,
lustig spiele ich Klavier.
Eins, zwei und zwanzig,
auf der Trommel tanz ich.
Fünf, sechs, sieben, acht,
seht wie unsre Katze lacht.
Eins, zwei, drei und vier,
wie die Vögel singen wir.

STUNDE 13

Wiederholung

1. Guten Tag! Guten Tag! Sagen alle Kinder.
2. Guten Tag! Sagen alle Mädchen...
3. Guten Tag! Sagen alle Jungen...
4. Lied:
Guten Tag, guten Tag
sagen alle Kinder.
Große Kinder, kleine Kinder,
dicke Kinder, dünne Kinder.
Guten Tag, guten Tag
sagen alle Kinder.

(Fortsetzung folgt)

Nina PAULSEN

In Erinnerung an Josef Schleicher

Am 14. April 2020 wäre er 60 Jahre alt geworden: Josef SCHLEICHER (1960-2016) - Historiker, Journalist und leidenschaftlicher Vermittler der russlanddeutschen Kulturgeschichte. Zuletzt hatte er als Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ unzählige Herzen berührt und für die russlanddeutsche Kulturgeschichte begeistert.

Bleibende Spuren hat Josef Schleicher in all seinen Tätigkeitsbereichen hinterlassen - als besonnener Aktivist der deutschen Autonomiebewegung Ende der 1980er Jahre, als beherzter Chefredakteur der „Zeitung für Dich“ (Slawgorod, Russland) sowie als sachkundiger und kenntnisreicher Projektleiter der Wanderausstellung in den letzten Jahren seines kurzen Lebens.

Mit viel Herzblut, einem besonnenen Geschichtsverständnis und einem besonderen Gespür für Menschen engagierte er sich für die Belange der Deutschen aus Russland. Sein umfangreiches Wissen über die Kulturgeschichte der Volksgruppe teilte er gern mit interessierten Landsleuten und Mitmenschen bundesweit und grenzüberschreitend - durch seine zahlreichen Veröffentlichungen in Deutsch und Russisch, durch Vorträge und bereichernde Gespräche überall, wo er gerade mit der Wanderausstellung der Landsmannschaft der Russlanddeutschen (LmDR) weilte.

Als freier Journalist verfasste Josef Schleicher Skizzen, Porträts, populärwissenschaftliche und wissenschaftliche Abhandlungen zu den verschiedensten Aspekten der russlanddeutschen Kulturgeschichte, unter anderem für „Volk auf dem Weg“ und die Heimatbücher der LmDR, den Kalender des Historischen Forschungsvereins, die „Moskauer Deutsche Zeitung“ und

die „Zeitung für Dich“ in Russland, aber auch für russischsprachige Periodika in Deutschland.

Josef Schleicher wurde in Elisawetgrad (Altairegion, Russland) in einer russlanddeutschen Familie geboren. Als Schüler lernte er die deutschsprachigen Zeitungen „Neues Leben“ (jahrelang in der Familie abonniert) und „Rote Fahne“ kennen. Seinen Traum, Historiker zu werden, erfüllte er sich, indem er Geschichte, Pädagogik und Journalistik an der Staatsuniversität Barnaul (Altai) studierte. Hier konnte er sein Wissen über die Geschichte der Russlanddeutschen vertiefen, unter anderem unter der Leitung des Historikers Lew Malinowski, damals Dozent der Staatsuniversität.

Im Juli 1985 schloss Schleicher die Universität erfolgreich ab und wandte sich auf der Suche nach einem Arbeitsplatz auf Anraten von Lew Malinowski an die Redaktion der „Roten Fahne“. Schon als Student hatte er in dem Blatt ab und zu kurze Artikel und Meldungen über seine russlanddeutschen Kommilitonen aus der Umgebung von Slawgorod veröffentlicht.

Von 1986 bis 1991 war Josef Schleicher rühriger Korrespondent der deutschsprachigen Regionalzeitung „Rote Fahne“ / „Zeitung für Dich“. Seit 1991 bis zu seiner Aussiedlung nach Deutschland 1998 war er Chefredakteur der „Zeitung für Dich“ (zfd). Auch unter den schwierigsten wirtschaftlichen und politischen Bedingungen der 1990er Jahre in Russland konnte er das Redaktionsteam für seine Ideen und Vorhaben begeistern. So entstanden viele Publikationen und Kooperationen, unter anderem mit dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (Moskau).

Mit Josef Schleicher als Chefredakteur feierte die „Zeitung für Dich“ 1997 40 Jahre ihres Bestehens

mit zahlreichen grenzüberschreitenden Veranstaltungen und Gästen aus ganz Russland und dem Ausland. Durch die redaktionelle Arbeit und seine Dienstreisen in die deutschen Dörfer rund um Slawgorod wurde er immer mehr mit den nationalen Problemen der Russlanddeutschen konfrontiert. Während die Gründung der Unionsgesellschaft der Russlanddeutschen „Wiedergeburt“ im März 1989 für Josef Schleicher ein persönlicher Höhepunkt seiner Beteiligung an der Autonomiebewegung war, markierte der I. Kongress der Russlanddeutschen 1991 (unter anderem aufgrund der Spaltungstendenzen, die sich bereits abzeichneten) einen Wendepunkt für den Autonomieaktivisten.

Er trat deshalb aus dem Organisationskomitee sowie später auch aus dem Präsidium des Rates der Unionsgesellschaft „Wiedergeburt“ aus. Und auch die zfd distanzierte sich ab den 1990er Jahren von der extremen Politik der „Wiedergeburt“-Führung und manch anderer Vertreter der Autonomiebewegung.

Umso nachhaltiger engagierte sich Josef Schleicher bei der Wiederherstellung des Deutschen nationalen Rayons Halbstadt, der am 1. Juli 1991 gegründet wurde, und veröffentlichte zahlreiche Beiträge zu diesem Thema.

1998 verabschiedete er sich schweren Herzens von der „Zeitung für Dich“, die er mehrere Jahre maßgebend mitgeprägt hatte. Im Zuge der massenweisen Aussiedlung in die Bundesrepublik in den 1990er Jahren hatten auch zahlreiche Mitarbeiter die Zeitung verlassen. Ab 1998 lebte Josef Schleicher mit seiner Ehefrau und zwei Töchtern in Bergisch Gladbach, Nordrhein-Westfalen.

Auch in seiner neuen Lebensphase blieb er sich selbst treu, stets neugierig auf Menschen und Ereignisse. Nach einer Weiterbildung als

Multimediafachkraft arbeitete er zunächst als Redakteur der russischsprachigen Zeitung „Ost-Express“ (Eigentümerin und Chefredakteurin Nelly Kossko), ehe er von November 2001 bis März 2002 gemeinsam mit drei Kollegen Herausgeber und Redakteur der deutschsprachigen Zeitung „DIALOGplus“ war.

In den Jahren 2004 bis 2015 war er Projektleiter der landsmannschaftlichen Wanderausstellung. Mit seinem umfangreichen Wissen über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen und seiner einzigartigen Art, dieses Wissen zu vermitteln, bereicherte er das Projekt auf unnachahmliche Art und Weise.

Mit seinem Wirken als Historiker sicherte er sich einen festen Platz im Bereich der russlanddeutschen Geschichtsschreibung. Er verfasste Bücher und publizierte über 20 Aufsätze in wissenschaftlichen Sammelbänden und Zeitschriften in Russland, Deutschland und Kasachstan sowie weit über 150 Aufsätze in russischen und russlanddeutschen Wochenschriften.

Bemerkenswert ist seine Diplomarbeit „Volksbildung der deutschen Kolonisten in Russland vor 1917“ (russ., 1985). Er behandelte darin ein Thema, das er auch in späteren Jahren konsequent verfolgte und über das er eine ganze Reihe von Artikeln veröffentlichte. Weiter erwähnt seien die Monographie „Deutsche in der UdSSR: Geschichte und Gegenwart“ (russ., 1992) und das Lehrbuch „Geschichte der Russlanddeutschen“ (russ., 1992).

Auch das Thema deutschsprachige Presse ließ ihn jahrzehntelang nicht los. Schließlich fasste er seine Kenntnisse der deutschsprachigen Presse in der Sowjetunion der Nachkriegszeit in dem Artikel „Die deutschsprachige Presse des Altai (1955-1987): von Chruschtschows Tauwetter bis zu Gorbatschows



Perestrojka“ zusammen. Seine Erfahrungen als Autonomieaktivist schilderte er in der Monographie „Autonomiebewegung: provinzielle Träume“ (deutsch, 1996).

Als Historiker war er stets auf der Suche nach neuen Ansätzen, Entdeckungen und Menschen, die ihre einzigartigen Erfahrungen mit anderen teilen konnten. Im Rahmen der Wanderausstellung der LmDR war es ihm ein besonderes Herzensanliegen, Zeiteugen der russlanddeutschen Geschichte sowie Exponate privater Sammlungen oder örtlicher Museen in die Präsentation einzubinden.

„Aus Schubladen werden Zeitungsausschnitte, Familienfotos und Dokumente herausgeholt, die in der Regel wichtiges Wissen über die Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen beinhalten. Besucher der Ausstellung brauchen einen Bezug zum Thema Russlanddeutsche, und diesen kann man finden oder aufbauen, wenn man aufzeigt, wie tief die russlanddeutschen Aussiedler in der deutschen bzw. lokalen Geschichte verwurzelt sind - Zerbst, Büdingen, Rosslau, Lübeck, Lüneburg oder Speyer und Ulm sind nur einige Beispiele“, fasste Josef Schleicher seine Motivation als Vermittler der russlanddeutschen Kulturgeschichte zusammen.

Foto: VadW-Archiv

KINDERECKE

Das Füchlein und sein Spiegelbild

Märchen für die Kleinsten

Es war einmal ein allerliebstes Füchlein, das hatte ein fuchsrotes glänzendes Fell. Ein spitzes Näschen und zwei neugierige schwarze Augen.

Eines Tages sagte die Mutter zu ihm: „Du bist nun schon groß genug. Lauf zum Flusse hin und wasch dich. Wenn das Frühstück fertig ist, rufe ich dich.“

Das Füchlein ließ sich das nicht zweimal sagen, machte einen Freudensprung und lief dann, so schnell es konnte, zum Fluss, um sich zu baden.

Als es eine Weile im kühlen Wasser geplänscht hatte, setzte es sich ins grüne Gras ans Ufer. Die Strahlen der Morgensonne, die waren sein Handtuch, und bald war sein fuchsrotes Fell trocken.

Neugierig betrachtete das Füchlein die blauen Vergissmeinnichte, die am Ufer wuchsen, die Marienkäferchen, die wie große Sommersprossen auf den weißen Kamillenblüten saßen, die Bachstelze, die ihren Schnabel an einem Steinchen wetzte, und den Frosch, der sich am Ufer sonnte und mit seinem breiten Maul nach einer Mücke schnappte.

Wie das Füchlein nun seine Blicke über den Fluss wandern ließ, sah es im Wasser

plötzlich noch ein Füchlein. Dass es aber sein Spiegelbild war, das wusste das Füchlein nicht. Es sprang auf, und im selben Moment sprang das Füchlein im Wasser auch auf. Das Füchlein rief aus: „Was machst du da?“

Und das Spiegelbild rief aus: „Was machst du da?“

Das Füchlein fragte: „Wie kommst du in meinen Fluss?“

Und das Spiegelbild fragte: „Wie kommst du in meinen Fluss?“

Über solch eine Frechheit des Füchleins im Wasser wurde unser Füchlein fuchswild, sprang ins Wasser und schrie: „Das ist nicht dein Fluss, das ist mein Fluss! Geh weg aus meinem Fluss!“

Und da war auch schon das Füchlein im Wasser verschwunden. Unser Füchlein traute seinen Augen kaum: Nicht mal ein einziges Zipfelchen vom schönen buschigen Schwanz des anderen Füchleins war zu sehen.

Da tat es unserem Füchlein leid, dass es so unfreundlich und hässlich zum anderen Füchlein gewesen war. Es wurde ganz traurig, setzte sich wieder ins Ufergras und weinte bittere Tränen der Reue. Endlich hatte es sich etwas beruhigt, warf noch einen seh-



süchtigen Blick zum Wasser hin und... War es denn wirklich möglich? Im Wasser war das andere Füchlein und startete unser Füchlein verwundert an. Unser Füchlein sprang in die Höh, und gleichzeitig sprang das Spiegelbild im Wasser in die Höh.

Unser Füchlein klatschte in die Pfoten, und das Spiegelbild klatschte in die Pfoten.

Da sagte unser Füchlein: „Sei mir nicht böse, dass ich so hässlich zu dir war!“

Und das Füchlein im Wasser sagte: „Sei mir nicht böse, dass ich so hässlich zu dir war!“

Dann sagte unser Füchlein: „Willst du mit mir spielen?“

Und das Füchlein im Wasser sagte: „Willst du mit mir spielen?“

Froh riefen beide Füchlein einander zu: „Wir wollen immer miteinander spielen!“

Da ertönte die Stimme der Mutter: „Komm nach Hause, das Frühstück steht auf dem Tisch!“

Unser Füchlein rief seinem Spiegelbild zu: „Ich bin im Nu mit dem Frühstück fertig, und dann komme ich wieder her, um mit dir zu spielen!“

Und das Spiegelbild im Wasser rief unserem Füchlein zu: „Ich bin im Nu mit dem Frühstück fertig, und dann komme ich wieder her, um mit dir zu spielen!“

„Bis bald!“, rief unser Füchlein.

„Bis bald!“, rief das Spiegelbild.

Fröhlich lief unser Füchlein über die Blumenwiese nach Hause.

Nora PFEFFER
Aus dem zfd-Archiv

Seite vorbereitet von Erna BERG

zfd
ZEITUNG für DICH

Karl-Marx-Straße, 144, Slawgorod,
Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845,
e-mail: azfdi@ab.ru

658820, Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Тел./Факс: 007\38568\52845, e-mail: azfdi@ab.ru

Chefredakteur: Henry ROHR, Redakteurin: Svetlana DEMKINA
Главный редактор: Г. Г. РООР, шеф-редактор: С. В. ДЕМКИНА

Газета выходит ежемесячно.
Заказ № 5680
Тираж 660 экз.

Отпечатано в ООО «ИПП «Алтай»
(656043, Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: ПАО55. Свободная цена.

С вопросами и пожеланиями по доставке газеты в Алтайском крае
обращаться в почтовые отделения.

Свидетельство о регистрации СМИ ПИ № ФС 77 - 69111 от 14.03.2017 г.
выдано Федеральной службой по надзору в сфере связи,
информационных технологий и массовых коммуникаций.

УЧРЕДИТЕЛИ: Управление связи и массовых коммуникаций Алтайского края
и краевое государственное унитарное предприятие газета «Алтайская правда».
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./Факс: (3852) 35-31-44, e-mail: mail@ap22.ru